

der russischen Revolution bedeutet eben eine neue Ära für die Klassenkämpfe in Westeuropa, das verstehen nicht nur die Regierungen, sondern auch die Bankiers und die Fabrikanten.

Der selbe Kapitalismus wird wahrscheinlich die 400 Millionen Rubel für die Amurbahn aufbringen. Das bewirkt nun eine größere Bewegungsfreiheit des Zarismus den einheimischen Kapitalisten gegenüber, andererseits zeugt es von den ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die russische Revolution ringen muß. Indem es aber den Sieg schwieriger macht, erscheinen auch die Folgen des Sieges ungemein reichhaltiger, tiefer. Will man also nicht ganz schief die Ursachen des bisherigen Mißerfolges der Revolution beleuchten, so muß man bedenken, daß der Kampf nicht nur dem Zarismus, sondern gewissermaßen dem westeuropäischen, dem internationalen Kapitalismus gilt.

Da die russischen Kapitalisten in der Hauptsache nicht aus ihrer Tasche die ungeheuren Summen vorstrecken, die der Zarismus vergeudet, da sie bei diesen Vergeudungen auch für sich einen Profit wittern, so haben sie um so weniger Veranlassung, gegen den Zarismus loszugehen.

Auch in Rußland gibt es also nur einen Kämpfer um bürgerliche Demokratie: das Proletariat, gestützt auf das rebellische Bauerntum. Mit trockenen Formeln, womit Dahn und Genossen operieren, kann man der lebendigen Wirklichkeit nicht beikommen; und indem sie diese Wirklichkeit einem papierernen liberalen Schema zuliebe verzerren, sehen sie nicht die gewaltigen revolutionären Perspektiven, die sich vor der Arbeiterklasse kraft der historischen Notwendigkeit auf tun.

Zur Frage der Jugendorganisation.

Von Pannekoek.

Der Ursprung der Jugendbewegung liegt in der Umwälzung, die die kapitalistische Großindustrie in die gesellschaftlichen Verhältnisse gebracht hat. Zur Zeit des Kleinbetriebs hatte die Jugend eine sehr abhängige Stellung; um sich die technische Ausbildung in irgend einem Gewerbe anzueignen, war eine lange Lehrzeit nötig, während deren die jungen Leute als Lehrlinge in dem Hause des Vaters oder eines anderen Meisters lebten. Dem Verhältnis in der Werkstatt entsprach das Verhältnis in der Familie; der Familienvater, der unabhängige selbständige Produzent, regierte als Selbstherrscher über diesen kleinen Kreis; die jungen Leute hatten nichts dreinzureden, hatten bedingungslos zu gehorchen, und der Sohn redete den Vater als „Herr Vater“ an. Diesen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprach in der Politik der Despotismus der „Landesväter“, ihnen entstammt noch die heutige Auffassung der väterlichen Autorität.

Der Großkapitalismus hat diese Verhältnisse vollkommen umgewälzt. Er hat die Erwachsenen niedriger gestellt, die Jugend höher. Der erwachsene Arbeiter ist heute ein vom Kapitalisten abhängiger Proletarier, dem als Einzelperson nichts Selbstherrliches anhaftet. Die jungen Leute, die ebenfalls in die Fabrik getrieben sind und dort nicht mehr einen väterlichen Lehrmeister, sondern einen herzlosen, nur auf seinen Profit bedachten Ausbeuter sich gegenüber haben, sind der nämlichen Ausbeutung wie der erwachsene Arbeiter unterworfen; sie stehen nicht mehr unter ihm, sondern als junge Kameraden neben ihm.

Zwar sucht eine rückständige Gewerbeordnung den alten Schein aufrechtzuerhalten, aber nur zu dem Zwecke, um die Jugend noch mehrloser der Ausbeutung auszuliefern. Sie gibt den Meistern eine „väterliche“ Gewalt über die von ihnen angenommenen Lehrlinge; diese müssen allen Befehlen unbedingt gehorchen, und den Meistern steht das Züchtigungsrecht zu. Dem Meister ist der Lehrling jedoch nichts als eine billige Arbeitskraft, aus der er möglichst viel Profit heraus schlagen will; ja nur durch diese Ausbeutung jugendlicher hält sich oft der Kleinbetrieb noch aufrecht. Die frühere langjährige Fachausbildung wird zu einem bedeutenden Teile von den Fortschritten der modernen Technik überflüssig gemacht, und wo sie noch nötig ist, wird sie hauptsächlich erst nach der Lehrlingszeit erworben. Daß die jugendlichen Arbeiter hier Lehrlinge heißen, kann also nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch sie nichts als Objekte der Ausbeutung sind, billige Arbeitskräfte, deren natürliche Wehrlosigkeit durch das Gesetz noch verschlimmert wird.

Diese Unterdrückung, die sich bisweilen in den schlimmsten Schindereien und Mißhandlungen äußert, rief natürlicherweise den Widerstand der Opfer wach. Das Beispiel der erwachsenen Arbeiter führte von selbst dazu, daß die jugendlichen Arbeiter im Zusammenschluß, in der Organisation die Kraft zum erfolgreichen Widerstand suchten. Allerdings stehen ihnen, namentlich denen, die durch Lehrlingskontrakte gebunden sind, nicht dieselben Kampfesmittel zur Verfügung wie den Erwachsenen. Ihre Bewegungsfreiheit ist außerordentlich beschränkt. Trotzdem ist es sehr wertvoll, daß die Organisation zum Schutze der einzelnen eintritt, so daß sie sich nicht mehr einsam und hilflos fühlen. Tatsächlich ist es der Jugendorganisation wiederholt gelungen, den schlimmsten Jugendschindern das Handwerk zu legen. Jugendschutz ist also das erste Hauptziel der Jugendorganisation.

Philister und Gegner der Arbeiterbewegung hatten nur billigen Spott für die „Lausbubenorganisation“, so wie sie auch anfangs über die Dienstbotenorganisation spöttelten. Die sozialistisch denkenden Arbeiter dagegen können diesem Wirken der Jugend nur sympathisch gegenüberstehen. Für sie sind es junge Kameraden, die durch dieselbe Ausbeutung wie die ihre zu demselben Kampfe angestachelt werden. Und wo die Kräfte der Jugend selbst nicht ausreichen, ist es Sache der Erwachsenen, den jungen Streikern unter die Arme zu greifen. Ohne die fortwährende Hilfe der sozialistischen Presse, der Gewerkschaften und der Arbeitersekretariate kann die Jugendorganisation den Kampf gegen die Ausbeutung der Jugend nicht erfolgreich führen. Aber diese können nur helfen, wenn die Jugend beginnt, sich selbst zu helfen!

Mit dem Jugendschutz kann aber weder die Tätigkeit der Jugendvereine noch das Interesse der Arbeiterbewegung an ihnen aufhören. Ähnlich wie das Bewußtsein ihrer eigenen Lage und der Kampf gegen die Ausbeutung die erwachsenen Arbeiter allmählich zu allgemeinerer Einsicht und zu neuen Idealen führt, so muß es auch der Jugend ergehen. Das Beispiel des großen Arbeiterkampfes muß sie mächtig anregen; ihr eigenes Glend erkennen sie als eine Teilerscheinung der kapitalistischen Ausbeutung überhaupt. Und bei jungen Arbeitern, die sich einem ernstem Streben hingeben, wird die Neigung der Jugend, sich für große Ideale zu begeistern, um so kräftiger wirken; aus ihrem eigenen Leiden und Wirken erwächst das Verlangen, später als kräftige Kämpfer am Befreiungskampf des Proletariats teilzunehmen. Sie sehen ein, daß die beste Weise, jetzt dafür zu wirken, in der Vorbereitung für diese

spätere Aufgabe besteht. An der allgemeinen Arbeiterbewegung beteiligt sich also die arbeitende Jugend eben dadurch, daß sie die Jugendbildung als ihre zweite Haupttätigkeit betrachtet.

Muß die erste Tätigkeit, der Jugendschutz, von dem kämpfenden Proletariat aus Sympathie für die jungen Kameraden lebhaft begrüßt werden, so diese zweite von der Partei aus eigenem Interesse. Tritt der junge Arbeiter einmal in das Partei- und Gewerkschaftsleben ein, so fehlt nur zu oft — namentlich bei einigermaßen hervorragenden Personen, die bald mit allerhand Ämtern bedacht werden — die Muße zum Studium, zur eigenen prinzipiellen Ausbildung. Während die aus einer früheren Periode stammenden Genossen aus ihren jungen Jahren einen gewissen Bestand an gründlicher sozialistischer Durchbildung mitbrachten, fehlt dies infolge der vielen praktischen Arbeit oft den Genossen aus späterer Zeit; die Folge davon ist, daß die großen, allgemeinen, prinzipiellen Gesichtspunkte oft gegen eine engherzige, nur das Unmittelbare sehende Auffassung zurückgestellt werden. Daß darin eine große Gefahr liegt, hat die Partei schon längst erkannt und dem durch Bildungsinstitute abzuwenden versucht. Deshalb muß sie es freudig begrüßen, wenn die Jugend selber ihrem Idealismus den festen Boden des Wissens geben will.

Ist aber die Jugendorganisation dieser Aufgabe gewachsen? Auf den ersten Blick muß es scheinen, daß die Jugendbildung viel besser von Erwachsenen, die den Sozialismus allseitig, theoretisch und praktisch verstehen, besorgt werden kann. Zweifellos ist es, daß die Hilfe der Erwachsenen als Berater und Lehrer jedenfalls gar nicht zu entbehren ist. Aber eine Jugendbildung von oben herab, bei der die Jugend selbst nur eine passive Rolle spielt, wird wenig Erfolg bringen. In dem vortrefflichen Referat, das Genosse Schulz auf dem Mannheimer Parteitag hielt, wurde dargelegt, wie die aktive Mitwirkung des Schülers, die eigene Arbeit, die Praxis ein notwendiges Element zur allseitigen Entwicklung bildet. Das rein passive Verhalten des Schülers, der nur zu empfangen hat, entspricht nicht unseren pädagogischen Anschauungen. Die Praxis des heutigen Arbeiters jedoch heißt Kampf; wir wollen Kämpfer erziehen, und da ist die aktive Mitwirkung des Schülers erst recht notwendig. Damit die Jugendbildung Erfolg hat, ist es nötig, daß die jungen Leute sie als einen wichtigen Teil ihres eigenen von ihnen selbst geführten Kampfes betrachten. Nicht von oben herab, sondern von innen heraus. Nicht: „wir wollen euch bilden“, sondern „wir wollen euch helfen, euch zu bilden“!

Dies entspricht auch der sozialistischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Nach den überkommenen kleinbürgerlichen Anschauungen, die auch noch in manchem Arbeiter weiterleben, haben die Jugendlichen nichts dreinzureden und nur zu gehorchen, denn sie sind nur dumme, unreife Burschen. Diese Auffassung des stummen Gehorsams liegt der ganzen preussischen Staatsräson, liegt der preussischen Schule und der Prügelpädagogik zugrunde. Dagegen sieht der Sozialismus in den Kindern, und um so mehr in den jungen Leuten junge Menschen mit eigenen Neigungen und Trieben, deren Selbständigkeit und Willenskraft zu entwickeln und zu pflegen ist. Der Erwachsene soll ihnen kein Vormund sein, der über ihre Köpfe hinweg über sie beschließt und sie am Gängelband hält, sondern der ältere Ratgeber, der ihnen möglichst viel Freiheit und Selbständigkeit läßt. Die sozialistische Anschauung erkennt damit nur an, was die großindustrielle Ent-

wicklung aus den Jugendlichen gemacht hat: junge Kameraden, Ausbeutungs-
genossen, und was ihre eigene frische Tatkraft aus ihnen gemacht hat: junge
Kampfgenossen. Nicht das vom preussischen Gesetz festgesetzte Alter, sondern
die eigene Tätigkeit ist für uns der Maßstab der Wertschätzung. Junge Männer
von siebzehn Jahren, die schon mehrere Jahre ihrer Jugend mit ernstem
Streben, mit Kampf und Organisationsarbeit im Dienste unserer großen Ideale
tätig waren, können nicht als unmündige Burschen gelten, über die man von
oben herab verfügt und die selbst nichts dreinzureden haben.

* * *

Die Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes über die Jugend sind
der Furcht der herrschenden Klassen entsprungen, die Jugend werde vor dem
Eintritt in die Armee mit „antimilitaristischen“, das heißt mit sozialistischen
Ideen angesteckt werden. Eine unpolitische Aufklärung und Tätigkeit, wie sie
das Programm der Jugendvereine in Norddeutschland bilden, kann es jedoch
nicht verhindern. Das Vereinsgesetz hat aber auch nur den äußeren Anlaß
zu der Hamburger Resolution gegeben.

Der Angriff geht direkt von den Führern der Gewerkschaftsbewegung aus.
Sie verneinen die Notwendigkeit und die Zweckmäßigkeit der Jugendorgani-
sation; sie sind der Ansicht, für Jugendschutz könnten die Gewerkschaften besser
eintreten als die Jugendlichen, und die Jugendbildung sei besser von der Partei
und den Gewerkschaften zu besorgen. Ja, die Jugendfürsorge müsse, wie Ge-
nosse Robert Schmidt kürzlich ausführte („Sozialistische Monatshefte“, 12. Heft,
S. 734), „sogar von der Gewerkschaft als Eingriff in das Gebiet ihrer Tätig-
keit betrachtet und zurückgewiesen werden“. Daß hier nicht die Sorge für die
Jugend, sondern das eigene Interesse für die Gewerkschaft bestimmend ist,
zeigen die weiteren Ausführungen Schmidts: „Auf die große Zahl der un-
gelernten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen kann die Gewerkschafts-
organisation nicht verzichten, da sie bei Lohnkämpfen ein bedeutsamer Faktor
in der Bewegung sein können. . . . Weniger Wert werden die Gewerkschaften
auf die Heranziehung der Lehrlinge legen, da diese für den Lohnkampf nicht
in Betracht kommen. Die enge Vertragsbindung und die Rechtsstellung der
Lehrlinge verbietet ihre Teilnahme an der Lohnbewegung.“

Wenn man bedenkt, daß der Berliner Jugendverein hauptsächlich aus
Lehrlingen besteht, ist damit also die Notwendigkeit einer eigenen Jugend-
organisation schon zugegeben. Die Gewerkschaft fordert für ihre Organisation
nur die nicht im Lehrlingsverhältnis stehenden Jugendlichen, weiß aber mit
den Lehrlingen, bei denen die Methoden des Gewerkschaftskampfes versagen,
nichts anzufangen und ist bereit, diese ihrem Lose zu überlassen. Im Grunde
handelt es sich hier also um eine Grenzstreitigkeit, die die Gewerkschaften
einfach durch Zertrümmerung der anderen Organisation lösen wollen.

Mag ein Teil der jungen Arbeiter hinsichtlich der Lohnkämpfe am besten
der Gewerkschaft angehören, so gehören sie doch für die Jugendbildung am
besten der Jugendorganisation an. Das Ziel der Jugendbildung ist prin-
zipielle Aufklärung im Sinne des Sozialismus. Die Gewerkschaften
haben keine andere prinzipielle Auffassung, wenn auch vereinzelt sich unter
ihnen aus einer beschränkten Auffassung der gewerkschaftlichen Praxis un-
sozialistische, bürgerliche Anschauungen entwickelt haben. Gerade weil die
Praxis des tagtäglichen Kampfes den Blick leicht beengt, ist eine Aufklärung
nötig, die die allgemeinen sozialistischen Prinzipien in den Vordergrund stellt,

und ein Idealismus, der sich über das Unmittelbare zu erheben weiß. Gerade gegen diesen Geist haben jedoch manche Gewerkschaftler wiederholt ihre Abneigung ausgesprochen; dies ist es wahrscheinlich auch, was ihnen an dem Geiste der bisherigen Jugendorganisationen nicht gefällt. Und dementsprechend würde, falls die Jugendbildung Sache der Gewerkschaften wird, die prinzipielle sozialistische Aufklärung zu kurz kommen.

Die Partei hat jedoch das größte Interesse daran, daß die Ausbildung der Jugend von prinzipiell-sozialistischem Geiste erfüllt wird. Hier liegt namentlich ein großes Arbeitsfeld für den Bildungsausschuß vor: in Zusammenarbeit mit der Jugendorganisation muß er ihr helfen, den richtigen Weg zu finden.

Also: zu der Jugendausbeutung, die der moderne Kapitalismus brachte, gehört notwendig die Jugendorganisation zur Abwehr, die neben dem Jugendschutz vor allem die Jugendbildung als Haupttätigkeit zu betrachten hat. Bei allen ihren Arbeiten ist die Mitarbeit, Beratung und Mitverwaltung seitens der Organisationen der erwachsenen Arbeiter notwendig. In welcher Weise die Jugendorganisation der Arbeiterbewegung anzugliedern ist, muß eine Beratung der sachverständigen Beteiligten ermitteln, also sowohl der Erwachsenen als auch der Jugendlichen. Ohne eine eigene Jugendorganisation sind jedoch die Aufgaben des Jugendschutzes und der Jugendbildung nicht erfolgreich zu lösen.

Was wird aus unseren Jugendorganisationen?

Von Franz Krüger (Königsberg).

Die Gründung von Jugendorganisationen in Deutschland nahm im Jahre 1904 in Berlin ihren Anfang, und bald entstanden in den verschiedensten Orten Vereine für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter. Infolge der Buntscheckigkeit unseres früheren Vereins- und Versammlungsrechtes war der Tätigkeit dieser Vereine in den verschiedenen Einzelstaaten eine sehr verschiedene Grenze gezogen. Während in Norddeutschland die Vereine sich auf eine rein unpolitische und mehr fortbildende Tätigkeit beschränken mußten und vorwiegend den Lehrlingsschutz zu ihrer Aufgabe machten, war in Süddeutschland eine freie Betätigung auf allen, das heißt auch auf politischen Gebieten möglich; doch führte auch hier die Entwicklung immer mehr dahin, daß die Tätigkeit der Jugendorganisation eine wissenschaftlich aufklärende, belehrende wurde.

Das neue Vereinsgesetz hat nun auch für die Jugendorganisationen ein einheitliches Recht — oder Unrecht — geschaffen. Wir sind daher jetzt vor die Frage gestellt: Was sollen Partei und Gewerkschaft weiterhin für die Jugend tun? Auf welcher Basis soll die weitere Agitation unter der arbeitenden Jugend aufgebaut werden? Soll die Jugendbewegung geleitet werden von Erwachsenen oder von den Jugendlichen selbst? Sind besondere Jugendorganisationen nötig?

Der Hamburger Gewerkschaftskongreß hat sich ja mit dieser Frage beschäftigt, aber die von ihm angenommene Resolution befriedigt mich in keiner Weise, ihre Durchführung würde ich für geradezu verderblich halten.

Bedauerlich ist zunächst der Ton, in dem das Referat von Robert Schmidt stellenweise gehalten war. Man glaubt manchmal, einen bürgerlichen Gegner